

Verena Keck: *The search for a cause: an anthropological perspective on a neurological disease in Guam, Western Pacific*. Mangilao: Richard Flores Taitano Micronesian Area Research Center 2011. xxiv + 241 S., 47 Abb.

Als Ethnologin, die seit langem zum Thema der Demenzerkrankungen gearbeitet (z.B. Leibing u. Cohen 2006) und die sich auch für die Parkinson-Krankheit interessiert hat (z.B. Leibing 2009), halte ich die Studie von Verena Keck über den Amyotrophen Lateralsklerose (ALS)/Parkinson-Demenz-Komplex für ein faszinierendes Beispiel dafür, wie neurologische Pathologien, Umwelt und Kultur einander bedingen. ALS/PDC, wie es in der englischsprachigen Literatur abgekürzt wird, existiert seit langem auf Guam, einer Insel im westlichen Pazifik (Mikronesien). Dort wird es *lytico/bodig* genannt und es handelt sich um ein Syndrom, das aus ALS und einem Alzheimer-ähnlichen Komplex mit Symptomen von Demenz und Parkinsonismus besteht. Diese Symptome können in verschiedenen Kombinationen auftreten und das in einer ungewöhnlichen Häufung bei einigen, aber nicht bei allen Chamorro, der einheimischen Bevölkerung von Guam. Und obwohl die Prävalenz dieses Krankheitskomplexes etwa ab dem Zweiten Weltkrieg deutlich zurückgegangen ist, läßt sich bis heute nicht erklären, was genau diesen Rückgang herbeigeführt hat. Eine Reihe von Hypothesen entstand jedoch über die Jahre hinweg, die in diesem Buch jeweils mit ihrer eigenen Logik erläutert und dann wieder verworfen werden.

Insofern liest sich die Studie von Keck wie ein ethnologischer Kriminalroman, wäre da nicht das Leiden der Betroffenen, welches der Autorin besonders am Herzen liegt. Ein zentraler Punkt dieses Buches ist das Stigma, das mit der Krankheit einhergeht und zu dessen Entstehen auch die vielen Wissenschaftler – zum Beispiel Neurologen, aber auch Ethnologen – beigetragen haben, die dem „Mys-

terium“ *lytico/bodig* auf den Grund gehen wollten.

Das Buch beginnt mit der Frage, ob ALS/PDC als ein individuelles (z.B. Genetik), als ein eher umweltbezogenes (z.B. Wasserbeschaffenheit) oder aber als ein auf lokalen Praktiken (z.B. Ernährung) beruhendes Phänomen verstanden werden sollte – oder aber, ob es sich um eine Kombination von all dem handelt. Um dieser Frage nachzugehen, hat Verena Keck drei analytische Perspektiven herausgearbeitet.

(1.) Ein historisches Kapitel (Kapitel 2) beginnt mit der spanischen Ära, genauer mit der Landung Ferdinand Magellans in Guam im Jahr 1521, und nimmt sich der ersten Aufzeichnungen über die Chamorro an. In dieser Zeit beginnen auch die ersten Beschreibungen von *lytico/bodig*, was einen eingeschleppten Krankheitsauslöser nahelegen könnte. Die verschiedenen folgenden Kolonisationsphasen (die Missionierung – etwa durch Jesuiten und Augustiner – sowie amerikanische, japanische und deutsche Administrationsperioden) werden daraufhin untersucht, inwieweit sie unterschiedliche Auswirkungen auf die Bewohner von Guam bezüglich Ernährung, lokale Gebräuche und Umwelt hatten. Die weitaus größte Anzahl von *lytico/bodig*-Patienten wies Guam zwischen 1930 und 1945 auf, während die Zahl der Erkrankten danach stetig abnahm. Was geschah in diesen Jahren hinsichtlich von Krankheitserregern oder Lebensstil, das später nicht mehr vorhanden war? Rätselhaft ist auch, daß das Syndrom heute vorwiegend in Dörfern mit einer stärker traditionellen Lebensweise und kaum bei Zugewanderten auftritt. Vielleicht hätte eine intensivere Auseinandersetzung mit den 1930er Jahren in Guam geholfen, der Lösung dieses Rätsels ein Stück näher zu kommen. Kecks Interviews mit Chamorro, die zu der Zeit gelebt haben oder deren Angehörigen, ergaben jedoch keine ätiologierelevanten Hinweise.

(2.) Das dritte Kapitel setzt sich mit den biomedizinischen Hypothesen auseinander,

die im letzten Jahrhundert hinsichtlich des *lytico/bodig*-Syndroms erforscht und teilweise wieder verworfen wurden: etwa genetische Ursachen, ebenso die *fadang*-Hypothese (*fadang* ist eine Wurzel, aus der Mehl gewonnen wird und die, wenn nicht richtig zubereitet, giftig ist), die Aluminium-Hypothese (ebenfalls viel diskutiert in der Alzheimer-Forschung der 1990er Jahre) oder etwa der Verdacht, daß ein Wurm oder ein anderer Agent aus dem Tierreich verantwortlich sein könnte. Auch Kecks sorgfältige Auseinandersetzung mit der Epidemiologie des *lytico/bodig*-Syndroms führt zu mehreren Hypothesen, die dann jedoch mit weiteren Statistiken jeweils wieder in Frage gestellt werden.

(3.) Die dritte Perspektive, die Keck „die anthropologische Herangehensweise“ nennt, befaßt sich im vierten Kapitel mit dem nicht biomedizinischen Medizinsystem auf Guam, welches zum Teil die auf Galen zurückgehende und immer noch weit verbreitete Humoralmedizin beinhaltet. Die Beschreibung des speziellen Wissens und der Anwendungen dieser Medizin durch „traditionelle“ Heiler, die nach Keck einen weitgehend (und wichtigen) psychodynamischen Effekt haben, werden mit Interviews mit Angehörigen von erkrankten Chamorro kombiniert. Auch diskutiert die Autorin hier einige medizinethnologische Studien hauptsächlich zum Altern und zu Demenzerkrankungen in nicht europäischen Kulturen. Da Keck sich hier mit dem „nicht Europäischen“ beschäftigt, ist der Fokus sehr eng, vielleicht aus Platzgründen. Es scheint, daß das zentrale Anliegen der Autorin in diesem Kapitel darin besteht, das „Kulturelle“ in bezug auf neurologische Leiden und Krankheiten des Alterns im Allgemeinen herauszuarbeiten. Die dabei implizite Kritik an der Biomedizin ist meines Erachtens nicht gerechtfertigt; ich stimme Keating und Cambrosio (2012) zu, daß es sich bei dieser immer wieder gelesenen Kritik um einen „soziologischen Reduktionismus“ handelt.

Um die drei erwähnten Perspektiven zu integrieren, wird die Geschichte der Familie Santiago erzählt, die dem Leser die emische Perspektive vermittelt. Es ist die Stärke dieses Buches, daß mit großem Einfühlungsvermögen gezeigt wird, wie die Assoziation einer Gruppe von Menschen mit einer Krankheit zu Stigmatisierung führen kann, und das mit weitreichenden Auswirkungen auf die Identität derart Ausgesonderter.

Alles in allem handelt es sich bei diesem Buch um eine klassische Ethnographie mit einem traditionellem Vokabular der Medizinethnologie. Am Ende des Buches war ich von den vielen nebeneinander aufgereihten Theorien begeistert, die die Schwierigkeit zeigen, eine endgültige Erklärung zu erlangen und die wie eine Warnung an Wissenschaftler klingen, sich nicht allzu schnell mit einem Modell abzufinden – auch wenn dieses im ersten Moment einleuchtend scheint. Natürlich war ich auch enttäuscht, da – um noch einmal die Metapher des Kriminalromans zu verwenden – der „Mörder“ am Schluß nicht bekannt ist. Ich hätte mir etwas mehr Detektivarbeit gewünscht, zum Beispiel eine konsequentere Auseinandersetzung mit neuerer biomedizinischer Forschung, die dann mit einer detaillierteren historischen Analyse der 1930er Jahre in Guam in Zusammenhang gebracht wird. Dieser Punkt hätte mehr Gewicht bekommen, wären die einzelnen Perspektiven nicht nur nebeneinandergestellt, sondern auch stärker miteinander verknüpft worden. Warum nicht Interviews mit den führenden Forschern aus dem weiteren Feld der Neurologie? Wenn Schwermetalle oder Pestizide eine Rolle zu spielen scheinen – zumindest bei vulnerablen Individuen –, dann könnte dieser Zusammenhang noch stärker vertieft werden: Sowohl ALS als auch Parkinson – und in einigen Fällen Demenz – werden mit Umweltgiften in Verbindung gebracht. Und auch die (allerdings widersprüchlichen) Studien, die einen Zusammenhang zwischen der Zugehö-

rigkeit zum Militär – Guam war lange Zeit ein Militärstützpunkt der Amerikaner – und einem erhöhten Risiko von ALS herstellen, wäre vielleicht einen Gedanken wert gewesen. Nachdem sich Keck über zwanzig Jahre lang mit *lytico/bodig* auseinandergesetzt hat – sie begann ihre Studie 1992 –, stellt sich die Frage, ob es nicht einen Erklärungsansatz gibt, den sie persönlich am plausibelsten findet. Auch hätte ich mir für die Analyse eines derart vielschichtigen Gesundheitsrätsels einen komplexeren Theorieansatz gewünscht. Margaret Locks vielzitierte *local biology* fällt mir spontan ein (z.B. Lock 2001), für die *lytico/bodig* ein spannendes Beispiel gewesen wäre, um die Bedingtheit und Verwicklung von Lokalem und Biologischem zu diskutieren (und auch um das etwas vage Konzept der lokalen Biologie weiterzuentwickeln). Allerdings denke ich, daß Keck, eben da sie keine eigene Erklärung für *lytico/bodig* hat, sich schwer damit getan hätte, sich auf ein derartiges Gedankenspiel einzulassen. Aber das hätte vielleicht verhindert – und hier handelt es sich um meine zentrale Kritik –, daß „anthropologisch“ (ethnologisch) mit „traditionell“ gleichgesetzt und daß die Biomedizin als parallel dazu beschrieben wird. Vielleicht war es das nicht, was die Autorin beabsichtigte; diese Gleichung zieht sich jedoch durch das gesamte Buch und kann leicht zu Mißverständnissen führen. Gerade die Verwicklung des „Traditionellen“ mit der modernen Schulmedizin hätte dem Leser vielleicht ein etwas tieferes Verständnis von dem so widersprüchlichen Phänomen *lytico/bodig* gegeben.

Abgesehen davon stellt dieses Buch ein empfehlenswertes Beispiel dafür dar, wie wichtig es ist, neurologische Krankheitsbilder in verschiedenen Kulturen zu studieren. Nicht nur werden – wie im vorliegenden Fall – durch eine Fokussierung auf eine kleinere Gruppe die historischen Trends besser sichtbar, die konkrete Auswirkungen darauf haben, wie betroffene Familien sich und andere verste-

hen, diese Studie zeigt auch, wie Pathologien in bestimmten Umgebungen „exotisiert“ werden – sowohl von Medizinern als auch von Sozialwissenschaftlern. Das „Exotische“ hebt bestimmte Aspekte hervor und verschleiert andere. Insofern liefert Verena Keck einen faszinierenden Beitrag zu dem langwährenden und immer noch aktuellen Thema der multiplen Reduktionismen der ineinander verwobenen Medizinsysteme sowie der Art und Weise, wie bestimmte Krankheiten in ihren jeweiligen historischen und kulturellen Kontext eingebettet sind.

LITERATURVERZEICHNIS

- KEATING, Peter und Alberto CAMBROSIO
2012 *Cancer on trial: oncology as a new style of practice*. Chicago: University of Chicago Press
- LEIBING, Annette
2009 „Lessening the evils, online: embodied molecules and the politics of hope in Parkinson's disease“, *Science Studies* 22(2):44–63
- LEIBING, Annette und Lawrence COHEN (Hrsg.)
2006 *Thinking about dementia: culture, loss, and the anthropology of senility*. New York: Rutgers University Press
- LOCK, Margaret
2001 „The tempering of medical anthropology: troubling natural categories“, *Medical Anthropology Quarterly* 15(4):478–492

Annette Leibling